

SUBKULTURARCHIV

Legendäre Clubs, abgedrehte Bands und kleine Revolutionen: Das Innsbrucker Subkultur-Archiv sucht solche Geschichten. Und erzählt davon einmal im Monat im 20er.

TITEL

DATUM

'69

Innsbruck darf nicht Kulturstadt werden

www.subkulturarchiv.at



1

Im Herbst 2023 gingen die Wogen hoch. Und zwar rund um den beliebten Treffpunkt bei der Franz-Gschnitzer-Promenade hinter der GEIWI in Innsbruck, im Volksmund besser bekannt als Sonnendeck. Nach baulichen Maßnahmen wird das Flanieren auf dieser Innseite künftig nicht mehr so schön sein.

Um das gemütliche Sitzen auf der Mauer zu verhindern, soll dort in Zukunft ein Geländer errichtet werden. Das führte zu Protesten in Innsbruck und gipfelte in einer Demonstration am 7. November 2023, die unter dem Titel „Reclaim your City“ mehr als tausend Menschen anzog. Im Zuge der Demo wurde auch das zunehmende Verschwinden kultureller

Räume in Innsbruck zum Thema gemacht. So musste im November der Club Dachsbau in der Innsbrucker Altstadt seine Türen für immer schließen. Nur einen Monat später folgte der in der Karmelitergasse angesiedelte Club Cubique, der nach 13 Jahren ebenfalls endgültig zusperrte. Neben finanziell schwierigen Zeiten ist es auch die kulturkritische Stimmung, die mit genervten Nachbarn beginnt und bei Behörden endet, die den Betrieb erschweren können.

Schon in den letzten Jahren verschwanden auf diese Weise Orte, wie die Konzertlocation Weekender in der Tschamlerstraße oder kleinere Konzertvenues wie das Early Bird in der Innstraße. Außerdem musste 2015 der Stadtsaal Innsbruck dem Haus der Musik weichen. Diese Spielstätte ist für Veranstaltende finanziell schwierig zu stemmen und ironischerweise hat das Haus der Musik auch nicht die technischen Voraussetzungen für viele Musikformate. Das ehemalige Veranstaltungsraum Hafenschloss 2019, weil der Mietvertrag nach 24 Jahren nicht mehr verlängert wurde.

Damals hieß es seitens des Hafenschloss-Betreibers Alfred Schmidt, dass gute Gespräche mit dem Bürgermeister Georg Willi und der Stadt Innsbruck geführt würden. Doch am Ende kam nichts dabei heraus und der Wille, gemeinsam eine Alternative zu finden, war dann doch nicht vorhanden. Bis heute gibt es keinen Ersatz für den Hafen. Selbst als das Gelände der ehemaligen Maschinenfabrik Oberhammer in Wilten durch eine private Initiative als multifunktionaler Kulturort ins Spiel gebracht wurde, scheiterte das Projekt am Inns-

brucker Gemeinderat. Dieser hat sich lieber in einem als Innsbrucker Verhältnisse bekannten „Jeder-gegen-Jeden“ verrannt, statt eine gemeinsame Innsbrucker Kulturvision für die Bevölkerung umzusetzen. Inzwischen versuchen private Initiativen, dort unter dem Namen Sankt Bartlmä eigenständig ihre Ideen umzusetzen, aber wie so oft stoßen auch sie auf Gegenwind aus der benachbarten Bevölkerung.

Im Zweifel: abdrehen.

Die Geschichte wiederholt sich. Denn Innsbruck ist nicht nur gegenwärtig ein schwieriges Pflaster für Kultur: Schon ab Ende der Sechzigerjahre finden sich Beispiele, dass Kulturorte und Veranstaltungen in Innsbruck eher abgedreht werden, anstatt dass sich Verantwortliche dafür einsetzen, sie zu erhalten. Als Beispiel können hier die von 1950 bis 1969 von der Stadt Innsbruck organisierten Jugendkulturwochen angeführt werden. Das Ziel dieser Veranstaltungsreihe war es, der Jugend nach dem Zweiten Weltkrieg mittels kultureller Angebote neue Perspektiven zu vermitteln. Doch im März 1970 war plötzlich Schluss mit der immer progressiveren und avantgardistischer werdenden Veranstaltung. Offiziell wurde eine Störaktion der drei Künstler Giselher Smekal, Heinrich Stoffl und Wolfgang Ernst bei der Eröffnung 1969 als Grund angeführt. Die Aktion war ein Protest gegen die hierarchisch und undemokratisch organisierten Jugendkulturwochen der Stadt Innsbruck und ein Aufruf zu demokratischen Reformen. Die Folge war jedoch nicht eine Reform, sondern der plötzliche Beschluss, diese einzustellen.



2

Die Fehde des Bischofs.

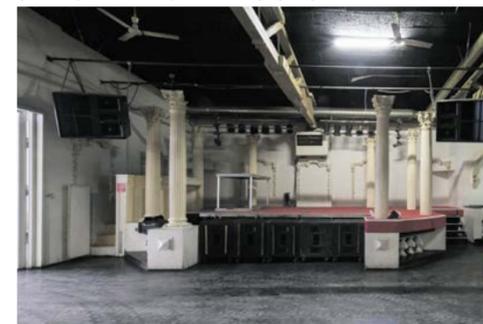
Neben der Stadt Innsbruck war auch die katholische Kirche beteiligt, wenn es darum ging, kulturelle Orte zum Verschwinden zu bringen. Hier ist vor allem Bischof Paulus Rusch zu nennen. Er war 1974 für das Ende des ersten z6-Jugendzentrums in der Zollerstraße verantwortlich. Anlass für ihn waren jene Jugendlichen, die sich der Rockerszene zugehörig fühlten und dort das kirchliche Jugendzentrum aufsuchten. Daher wandte er eine für ihn übliche Methode an: Im August 1974 ließ die Schlösser über Nacht austauschen und das Jugendzentrum zusperren. Ein Jahr zuvor hatte bereits der beliebte und für seine pädagogische Arbeit bekannte Pater Sigmund Kripp das MK-Jugendzentrum ebenfalls wegen Bischof Rusch verlassen müssen. Rusch war damals energisch gegen die MK und das zugehörige Kennedyhaus vorgegangen.

Eine beliebte Lösung des Altbischofs: Schlösser austauschen.

So warnte er die Eltern während seiner Predigten davor, ihre Kinder in die MK gehen zu lassen. Das Kennedyhaus, später Kripphaus genannt, musste 2003 einem Wohnhaus weichen. Es ist weniger bekannt, aber Rusch war vor allem auch schon für die Schließung des offenen Studentischen Zentrums in der Josef-Hirn-Straße 7 verantwortlich. In den Räumlichkeiten der Katholischen Hochschulgemeinde hatte die Liste „Offenes Zentrum“ durch einen Sieg bei der Wahl des Katholischen Hochschulgemeinderats im Jahr 1972 erstmals ein kulturelles Zentrum für Studierende verschiedener Gruppen etabliert. Da es der katholischen Kirche unter Bischof Rusch nicht passte, was sich dort abspielte, ließ er in der Nacht vom 19. auf den 20. Mai 1973 die Schlösser austauschen.

Kampagne der ÖVP.

Ein anderer Akteur war bei der Schließung des KOMM 1985 verantwortlich. Sieben Jahre lang hatte es, ebenso in der Josef-Hirn Straße, dieses studentische Kulturzentrum. Hier kam es zu einem Ende durch die ÖVP-nahe AG (Aktionsge-



3

meinschaft), die als Vertretung in der Österreichischen Hochschülerschaft (ÖH) agierte. Die Beziehungen zwischen KOMM und der ÖH hatten sich verschlechtert. In den Weihnachtsferien von 1984 auf 1985 wurde das KOMM geschlossen. Sie eraten es: Wieder einmal wurden die Schlösser ausgetauscht. Beinahe zeitgleich errichtete eine Gruppe von Altstadtpunkts in der Badgasse ab 1982 das Autonome Kulturzentrum Desinfarkt. Zu den regelmäßigen Gästen zählten das Gewerbeamt, die amtliche Lebensmittelüberwachung und die Polizei. Ihre gemeinsamen Anstrengungen führten bereits im März 1983 zu einem Ende.

Wie im vorvergangenen 20er dargestellt, befand sich von 1989 bis 1993 am ehemaligen Retter-Areal auch das Kulturzentrum Haus am Haven. Der Kulturort bekam kaum öffentliche Unterstützung – vielmehr mobilisierte eine ÖVP-nahe Kampagne sogar dagegen, mit den Worten:

„Innsbruck darf keine Hafenstadt werden.“

Die lokale Geschichte zeigt: Der Verbleib von Kulturorten ist keine Selbstverständlichkeit, sondern immer auch abhängig von politischen Stimmungen und Entscheidungsträgern. Nach der Gemeinderatswahl 2024 werden die politischen Spielregeln wieder neue sein. Wir werden erst sehen, welche Kulturpolitik künftig die Weltstadt prägen wird.

MAURICE MUNISCH KUMAR

- 1 Die Toten Hosen bei einem Konzert im KOMM, im November 1983.
© Subkulturarchiv Innsbruck
- 2 Die alten Stadtsäle, wo heute das Haus der Musik steht.
© Subkulturarchiv Innsbruck
- 3 Das Kulturzentrum Hafen, 2019 geschlossen.
© Subkulturarchiv Innsbruck

OSTER FESTIVAL TIROL

15.-31.3.2024
Innsbruck
Hain in Tirol

Karsamstag, 30. März

BACH Matthäus-Passion

Collegium Vocale Gent

Ltg: Philippe Herreweghe

Ostersonntag, 31. März

Prélude 2023, ÖEA

Accrorap | Kader Attou

© MATTHIAS BAUS